

Rezension zu:**Friedrich Burrer, Holger Müller (Hrsg.),
Kriegskosten und Kriegsfinanzierung in der Antike (Darmstadt 2008)**

Peter Probst

Über Erfolg und Misserfolg im Krieg können letztlich verschiedene Faktoren entscheiden, etwa die politischen Kräfteverhältnisse, die Anzahl und Qualität der zur Verfügung stehenden Soldaten oder Durchsetzungskraft, Zielstrebigkeit und Geschick der beteiligten Befehlshaber, um nur einige zu nennen. Auch der ökonomischen Komponente, d.h. den von Kriegen verursachten Kosten und der Frage nach der Finanzierung militärischer Auseinandersetzungen, kann dabei grundlegende Bedeutung zukommen, wie am Beispiel der vorliegenden Publikation aufgezeigt wird.

Hierbei handelt es sich um die Ergebnisse einer – anders als es der Buchtitel auf den ersten Blick vermuten lässt – epochenübergreifend konzipierten Tagung zum Thema „Kriegskosten und Kriegsfinanzierung von der Antike bis zur Neuzeit“, die im Februar 2007 an der Universität Mannheim von den beiden Herausgebern FRIEDRICH BURRER und HOLGER MÜLLER im Rahmen ihrer Tätigkeit im DFG-Projekt „Antike Kriegskosten“ organisiert wurde.¹ Die Tagung wie die vorliegende Publikation verfolgten dabei zum damaligen Zeitpunkt den Zweck, zum einen die Zwischenergebnisse des Projekts vorzustellen und zum anderen den aktuellen Stand der Forschung zu dokumentieren. Sowohl hinsichtlich der inhaltlichen als auch der chronologischen Ausrichtung ist keine umfassende Darstellung zu dem Thema intendiert, die „Beiträge reflektieren vielmehr streiflichtartig die aktuellen Forschungsschwerpunkte“ (Vorwort).

Neben den 13 Aufsätzen, die sich mit der Antike befassen, sind auch drei Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte und Numismatik aufgenommen worden. Unter den althistorischen Aufsätzen dominieren klar diejenigen, die sich mit der griechischen Welt in klassischer und hellenistischer Zeit beschäftigen. Mit Blick auf Rom bleibt die Ausrichtung auf die Zeit der Republik beschränkt. Die Anordnung der allesamt in deutscher Sprache publizierten Beiträge im Buch folgt dabei der Reihenfolge der Vorträge auf der Tagung und den ihnen übergeordneten Sektionen („I. Kosten einzelner Kriege“, „II. Einzelne Kostenarten“, „III. Kriegsfinanzierung in verschiedenen Epochen“ sowie „IV. Einzelne Finanzierungsarten“).²

Schon in ihrer Einleitung (9-18) legen die Herausgeber umfassend dar, dass die Gesamtkosten von Kriegen aufgrund des disparaten Quellenmaterials nur äußerst schwierig zu bestimmen seien. Die Erwähnungen in den antiken Quellen erfolgten eher zufällig und erlaubten nur punktuelle Einblicke in die Thematik. Insofern sei es auch nicht verwunderlich, dass eine systematische Analyse der finanziellen Aspekte des antiken Kriegswesens nach wie vor ein Desiderat der Forschung darstelle (10). Zudem skizzieren sie einige wesentliche methodische Leitlinien, an denen sich die Autoren der nachfolgenden Untersuchungen orientieren und die dem Tagungsband als Ganzes eine kohärente Ausrichtung geben.

¹ Nach dem Umzug des Projekts an die Universität Erfurt sind die Projekt-Homepage und die dazugehörige Datenbank jetzt erreichbar über die URL <http://www2.uni-erfurt.de/kriegskosten/> (letzter Zugriff am 10.10.2011).

² Von den beiden Herausgebern übersetzt wurden für die Publikation die Beiträge von Vincent Gabrielsen, Hans van Wees, Léopold Migeotte und Olivier Picard.

Eine verhältnismäßig umfangreiche Überlieferung existiert für die finanziellen Verhältnisse Athens im 5. Jahrhundert v. Chr., so dass folglich gleich drei Beiträge dieses Thema aufgreifen. KLAUS MEISTER („Die finanzielle Ausgangssituation Athens zu Beginn des Peloponnesischen Krieges“, 19-27) und JÜRGEN MALITZ („Der Preis des Krieges. Thukydides und die Finanzen Athens“, 28-45) greifen die übergeordnete Frage nach den „Kosten einzelner Kriege“ auf und untersuchen unter besonderer Berücksichtigung von Thuk. II 13 die finanziellen Möglichkeiten der Polis Athen vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, wobei sie aus den zur Verfügung stehenden Zahlenangaben durchaus unterschiedliche Schlüsse ziehen: Während MALITZ die bei Thukydides überlieferte Zahl von 10.000 Talenten zugrundelegt, rechnet MEISTER aus dieser Zahl eine Reihe von Baukosten heraus, die vor 431 getätigt wurden, und kalkuliert dementsprechend mit 6.000 Talenten zu Beginn des Peloponnesischen Krieges. Dagegen fragt VINCENT GABRIELSEN („Die Kosten der athenischen Flotte in klassischer Zeit“, 46-73) am Beispiel von Athen nach den generellen finanziellen Herausforderungen, die der Besitz einer Flotte für die griechischen Seemächte zur Folge hatte. Einer anschaulichen Gliederung folgend unterscheidet er verschiedene Arten von Kosten, konstatiert aber letztlich das „Unvermögen[...], die Gesamtkosten auch nur ansatzweise zu schätzen“ (48).

Der mit dem Beitrag von GABRIELSEN eingeleiteten übergeordneten Rubrik „Einzelne Kostenarten“ sind auch die beiden folgenden Beiträge von FRIEDRICH BURRER („Sold und Verpflegungsgeld in klassischer und hellenistischer Zeit“, 74-90) sowie HOLGER MÜLLER („Gesandtschaftsgeschenke im Kontext kriegerischer Auseinandersetzungen im Altertum“, 91-105) zugeordnet. Bei der Zahlung von Sold an die als Soldaten dienenden Polisbürger habe es sich um ein relativ spätes Phänomen gehandelt, das sich als „Hinweis auf die zunehmende Monetarisierung in Griechenland“ (77) verstehen lasse. Hinsichtlich Form, Höhe, Dauer und Regelmäßigkeit von Soldzahlungen habe es beträchtliche Schwankungen gegeben, für die unterschiedliche Besoldung je nach Stellung innerhalb einer Armee ließen sich hingegen – abgesehen von der grundsätzlich höheren Besoldung der Reiterei – nur wenige Hinweise finden. Im Anhang zum Beitrag wird ferner eine detaillierte Aufstellung der sicher bezeugten Stellen gegeben, in denen numerische Angaben zu Soldzahlungen gemacht werden. Mit Blick auf Gesandtschaftsgeschenke sei es auffällig, dass sich für die griechische Zeit vor allem Angaben zu denjenigen Kosten fänden, welche die eigenen Gesandten betreffen, während in römischer Zeit insbesondere Kosten für fremde Gesandte erwähnt würden. Im Beitrag unterzieht der Verfasser auf Basis der für die Zeitspanne zwischen 205 und 167 v. Chr. verhältnismäßig guten Überlieferungslage dann die Einnahmen und Ausgaben des Gesandtschaftswesens einer genaueren Untersuchung, vermag Tendenzen und Näherungswerte herauszuarbeiten, zeigt aber letztlich die Grenzen auf, die aufgrund fehlender Angaben einer solchen Untersuchung gesetzt sind.

KAI BRODERSEN („Nützliche Forschung: Ps.-Aristoteles' *Oikonomika* II und die Haushalte griechischer Poleis“, 106-127) leitet mit seiner Abhandlung die Sektion „Kriegsfinanzierung in verschiedenen Epochen“ ein, stellt anschaulich eine große Zahl der in den *Oikonomika* II gesammelten Exempla vor und erläutert diese vor dem Hintergrund der Haushaltspolitik griechischer Poleis. Die Beispiele behandeln allesamt sehr konkrete Finanzierungsfragen, die im Rahmen von Kriegführung relevant sind (Kriegsbeute, Verkauf von Kriegsgefangenen, Ausgaben für Söldner). Kernstück der Untersuchung von HANS VAN WEES („Diejenigen, die segeln, sollen Sold erhalten. Seekriegführung und -finanzierung im archaischen Eretria“, 128-150) bildet eine fragmentarisch erhaltene, auf ungefähr 525 v. Chr. datierte Inschrift aus

Eretria, deren umfangreiche Editions- und Deutungsgeschichte er präzise darstellt, und die er durchaus überzeugend als Gesetz über die Einführung eines Flottensoldes mit weitreichenden Auswirkungen auf die Finanzorganisation dieser Polis interpretiert. Grundsätzlich lasse sich in späarchaischer Zeit ein Wandel von der „räuberischen“, auf Beute ausgerichteten Seekriegführung hin zu einer „hegemonialen“, an Macht interessierten Seekriegführung beobachten (135). Ferner sei davon auszugehen, dass sowohl der Zeitpunkt für das Aufkommen staatlicher Trierenflotten als auch derjenige für die Besoldung von Ruderern deutlich vordatiert werden müssten. Knapp, aber zielgerichtet fragt LÉOPOLD MIGEOTTE („Kriegs- und Verteidigungsfinanzierung in den hellenistischen Städten“, 151-160) nach den grundlegenden militärischen Verpflichtungen von Städten und den Regeln, die der Finanzierung militärischer Angelegenheiten zugrunde lagen. Für die hellenistischen Poleis konstatiert der Autor eine feste, regelmäßige Ausgabenplanung, die sich einerseits durch einen hohen Organisationsgrad, andererseits auch durch große Flexibilität auszeichnet habe, wie an der Mischfinanzierung größerer Projekte und der jederzeit möglichen Sonderfinanzierung im Falle von Krisen gezeigt werden könne.

Einen etwas anderen Blickwinkel nehmen die beiden folgenden Beiträge ein, die sich aus der Perspektive der antiken Numismatik mit dem Thema „Kriegsfinanzierung“ beschäftigen: WOLFGANG SZAIVERT („Kriegskosten – eine Spurensuche in der antiken Numismatik“, 161-174) unterteilt die verschiedenen Kostenarten in solche zur Vorbereitung, Durchführung und Beendigung eines Krieges. Um zu überprüfen, ob Prägungen für militärische Zwecke erfolgten, werden zusätzlich zu einer beobachteten erhöhten Prägmenge die von Christopher Howgego formulierten Kriterien (163) herangezogen, die hinsichtlich der Einführung des Denars in römischer Zeit exemplarisch überprüft und in diesem konkreten Fall bestätigt werden. OLIVIER PICARD („Thasische Tetradrachmen und die Balkankriege im ersten Jahrhundert v. Chr.“, 175-192) widmet sich in seiner Fallstudie zu den Balkankriegen des 1. Jh.s v. Chr. einer durch literarische Quellen nur schlecht bezeugten Phase der römischen Außenpolitik. Ausgehend vom Verbreitungsgebiet der nur kurzzeitig und mit hoher Emission geprägten Münzen wird gefolgert, dass diese als Zahlungsmittel in den relevanten Kriegen verwendet und auch zu diesem Zwecke geprägt wurden, somit letztlich als Mittel der Kriegsfinanzierung gedient hätten.

UWE TRESP („Kostenbewusstsein im Krieg? Zur Verwaltung und Finanzierung der Kriegführung deutscher Fürsten im 15. Jahrhundert“, 193-209) und NIKLOT KLÜSSENDORF („'Kleine' Mechanismen der Kriegsfinanzierung in der Frühen Neuzeit, besonders im 18. Jahrhundert“, 210-227) eröffnen dem Leser einen Blick weit über die Antike hinaus, indem sie ihre Untersuchungen zur spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Geschichte den antiken Verhältnissen kontrastierend gegenüberstellen. Tiefgreifende Veränderungen in der Kriegsfinanzierung, die zwar noch nicht in der zeitgenössischen Literatur, aber in der landesfürstlichen Korrespondenz deutlich werden, veranschaulicht TRESP am Beispiel des Süddeutschen Fürstenkrieges und der aus diesem resultierenden finanziellen Probleme der Wittelsbacher. Seine anschauliche Darstellung rückt den Druck zur Leistungs- und Einnahmensteigerung der Landesherren in den Vordergrund, der teilweise nur durch Sonderfinanzierungen gemildert werden konnte. Deren Bewilligung sei im Sinne einer „konsensualen Herrschaft“ von der Zustimmung der Stände abhängig gewesen und habe wesentlich zur Herausbildung des frühmodernen Steuerstaates beigetragen. KLÜSSENDORF stellt neben einem schematischen Drei-Säulen-Modell zur Finanzierung von Kriegen auch – ähnlich wie BRODERSEN – verschiedene Formen der

Wertschöpfung in Kriegszeiten vor; beide Konzepte verfügen über einen modellhaften Charakter, der sich in Ansätzen auch auf antike Verhältnisse übertragen lässt, und schaffen somit wichtige Anknüpfungspunkte zu den übrigen Beiträgen der Tagungspublikation.

Die abschließenden vier Aufsätze haben „Einzelne Finanzierungsarten“ zum Thema und befassen sich mit Beute, Reparationszahlungen und den Realeinquartierungen in der Frühen Neuzeit. REINHARD WOLTERS („Triumph und Beute in der römischen Republik“, 228-245) charakterisiert Beute als Möglichkeit, einen militärischen Sieg messbar zu machen, und ihre Vorführung im Triumph als Symbol für den Wettkampf innerhalb der Aristokratie. Der Beuteanteil an den Staatseinnahmen sei schwer zu schätzen und Ende des 2. Jh.s v. Chr. schließlich zugunsten eines Systems von langfristig planbaren Einnahmen zurückgegangen. Ob Reparationszahlungen als ein tatsächlicher Indikator für die Kosten vorausgegangener Kriege angesehen werden können, fragt BURKHARD MEISSNER in seinem Beitrag („Reparationen in der klassischen griechischen Welt und in hellenistischer Zeit“, 246-259). Ausgehend von der Vorstellung von Krieg als einer auf rechtlichen Prinzipien basierenden Auseinandersetzung seien Reparationen von ihrem Verständnis her durchaus als Schadensersatz denkbar. Vor allem den politischen Charakter von Entschädigungszahlungen arbeitet PETER KEHNE in seiner Untersuchung heraus („In republikanischen Staats- und Kriegsverträgen festgesetzte Kontributionen und Sachleistungen an den römischen Staat: Kriegsaufwandskosten, Logistikbeiträge, Kriegsentschädigungen, Tribute oder Strafen?“, 260-280). Das zur Verfügung stehende Zahlenmaterial wird von ihm kritisch ausgewertet, mit der abschließenden Schlussfolgerung, dass die gezahlten Entschädigungen bei Weitem nicht die entstandenen Kriegskosten abgedeckt hätten. JUTTA NOWOSADTKO („Realeinquartierungen als bürgerliche und bäuerliche Last. Unterhalt und Verwaltung von Militärbesatzungen im 17. und 18. Jahrhundert“, 281-287) thematisiert zuletzt das Zusammenleben von Militär und Zivilbevölkerung in Festungsstädten und bietet dem Leser einen fundierten Forschungsüberblick zu den Kosten, die sich aus den Realeinquartierungen von Soldaten ergaben. Ergänzt werden die Untersuchungen zu guter Letzt durch einen Namensindex (289-295), einen Sachindex (296-306) und ein griechisches Wortregister (307).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die allesamt flüssig geschriebenen Abhandlungen es durchweg vermögen, bezogen auf die in ihnen behandelten wichtigen Detailfragen aus dem Themenfeld „Kriegskosten und Kriegsfinanzierung“, Licht ins Dunkel der Forschung zu bringen und den Leser mit einem guten Überblick über die wichtigsten Quellen und die aktuelle Forschungsliteratur zu versorgen. Über Epochengrenzen hinweg lassen sich eine Reihe von Kontinuitäten beobachten; auch das Zusammenspiel von Numismatik, Alter Geschichte und den anderen historischen Disziplinen erweist sich für den Leser als äußerst gewinnbringend, obgleich mit Blick auf die Antike der Einbezug der römischen Kaiserzeit und der Spätantike sicher wünschenswert gewesen wäre.

Die grundsätzlichen Schwierigkeiten und die vielen, weiterhin offenen Fragen resultieren aus den doch meist recht spärlichen und vor allem unsystematischen sowie nicht immer aussagekräftigen Erwähnungen von Kosten und Finanzierungsarten in den antiken Quellen. Dementsprechend ist den einzelnen Beiträgen fast ausnahmslos ihr stark spekulativer Charakter anzumerken. Ferner stellt sich die Frage, welche Sachverhalte Eingang in die Überlieferung gefunden haben und welche nicht. Das Thema „Beute“ zum Beispiel ist sicherlich als heikel anzusehen, da individuelle Plünderung und persönliche Bereicherung durch einzelne Soldaten kaum messbare

Spuren hinterlassen haben und Beute insgesamt somit auch als ein unwägbarer Faktor bei der Gesamtkalkulation von Einnahmen und Ausgaben eines Feldzugs angesehen werden muss.³ Was schließlich Eingang in die Überlieferung gefunden hat, wird nur einen Bruchteil der tatsächlichen finanziellen Mittel ausgemacht haben.

Dass sich in den Beiträgen diese Probleme deutlich bemerkbar machen, mindert nicht den Wert der einzelnen Untersuchungen als wichtige Vorarbeiten zu einer nach wie vor ausstehenden Gesamtbetrachtung des Themas. Schlussendlich bestätigt sich nur überzeugend die von FRIEDRICH BURRER und HOLGER MÜLLER bereits in der Einleitung skizzierte Problematik.

Kontakt zum Autor:

Peter Probst (Hamburg)
peter.probst@uni-hamburg.de

³ Zur Bedeutung von Beute vgl. für das republikanische Rom jetzt auch: Marianne Coudry, Michel Humm (Hrsg.), *Praeda. Butin de guerre et société dans la Rome républicaine / Kriegsbeute und Gesellschaft im republikanischen Rom*. Collegium Beatus Rhenanus Bd 1. Stuttgart 2009.